

Es gilt das gesprochene Wort!

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt anlässlich der
Generalversammlung des Souveränen Malteser-Ritterordens, Deutsche Assoziation,
am Samstag, 12. Juni 2010, Hoher Dom zu Essen**

Messformular vom Hochfest des hl. Johannes des Täufers

Liebe Mitbrüder im Bischofs-, Priester- und Diakonenamt,
verehrte, liebe Schwestern und Brüder,
verehrte Mitglieder des Souveränen Malteser-Ritterordens, Deutsche Assoziation!

I.

Die Gestalt des Patrons des Souveränen Malteser-Ritterordens, des hl. Johannes des Täufers, steht in der Unvergleichbarkeit und Unwiederholbarkeit seiner Sendung vor uns. Er ist uns zugleich eine Hilfe, mehr zu verstehen, welche Sendung der Souveräne Malteser-Ritterorden auch heute lebt. Dies gilt erst recht für Sie, liebe Kandidaten, die Sie heute in den Malteserorden neu aufgenommen werden.

Im Tagesgebet des Messformulars des Hochfestes des hl. Johannes des Täufers heißt es, dass Johannes berufen ist, das Volk des Alten Bundes Christus, seinem Erlöser entgegen zu führen (vgl. Tagesgebet vom Hochfest). Von Johannes her zu lernen, Menschen zu Christus zu führen, ist ein Lebensprogramm. Der Täufer ist dazu da, Menschen zu Jesus zu rufen. Auf diese Weise ist der Dienst des Täufers unterschieden von dem der Apostel und ihrer Nachfolger. Er vertritt nicht, wie diese, in unserer Welt unmittelbar Christus selbst, er öffnet vielmehr die Tür für Christus. So schafft Johannes Raum, in dem Menschen auf Christus hören können. Johannes sammelt und bereitet Menschen, Christus zu begegnen. Johannes bringt die Menschen auf den Weg zu Jesus. In heutiger Sprache würden wir, wohl gerade seelsorglich bewegt, sagen, dass das Tun Johannes des Täufers ein katechumenal vorbereitender Dienst ist, will sagen: ein Tun, das den Menschen die Ohren öffnen möchte für das Wort, das Christus spricht, besser noch: das er selber ist. Wir stehen in einer Situation der

Kirche mitten in unserer Welt, in der dieser Dienst gerade für die Erwachsenen von neuer, großer Dringlichkeit ist. Was solcher Dienst am Wort nun vom Menschen verlangt, wie er zustande kommt und wie er geschieht, deuten und zeigen uns die Texte der heutigen Liturgie.

II.

Ich beginne mit dem Evangelium, das in seinem heutigen Schlusssatz in Lukas 1, Vers 80, davon spricht, dass Johannes heranwuchs und im Geist stark wurde. „Er lebte in der Wüste bis zu dem Tag, an dem er den Auftrag erhielt, in Israel aufzutreten“ (Lk 1,80). Was hier mit „Auftrag“ übersetzt wird, erinnert uns in seiner griechischen Fassung, die „anadeixis“ heißt, an die Bestellung und Einsetzung in ein Amt, durchaus dem antiken Beamtenrecht vergleichbar. Dieses Wort verwendet Lukas auch im zehnten Kapitel seines Evangeliums, um die Einsetzung der 70 Jünger durch Jesus zu beschreiben. Die Aufgabe, die Johannes hat, nimmt er sich nicht einfach selbst. Er tritt nicht dann auf, wenn es ihm richtig erscheint. Sondern sein Tun steht in einer öffentlichen Ordnung des Volkes Gottes, in einer inneren Ordnung der Heilsgeschichte, nämlich am Übergang vom Alten zum Neuen Bund. Gewiss ist es wichtig, dass jeder von dem, was er erkannt hat, Mitteilung macht. So gilt für jeden Glaubenden: „Wovon das Herz voll ist, davon fließt der Mund über.“, nämlich vom Erkannten und Erfahrenen, und zwar in der täglichen Weitergabe des Glaubens. Aber der öffentliche Dienst im Angesicht des Volkes Gottes, die öffentliche Herausrufung und Verantwortung kennt eine weitere Perspektive. Johannes fügt sich zum einen in eine Ordnung ein, indem er Zeugnis gibt vom gemeinschaftlichen Glauben; zum anderen übernimmt er öffentliche Verantwortung. Indem er, wie Lukas es beschreibt, in eine Ordnung der Geschichte Gottes mit den Menschen eintritt, wird er zu einem Teil dieser Ordnung Gottes für die Menschen.

Was damit gemeint ist, wird sehr viel deutlicher, wenn wir auf die Geschichte seiner Namensgebung, die vorher im Evangelium erzählt worden ist, zurückgreifen (vgl. Lk 1, 57-66). Zacharias, sein Vater, erhält, so erzählt das Evangelium, seine Stimme in dem Augenblick wieder, in dem er das Wort des Engels offen annimmt und sich mit der Bejahung des vom Engel genannten Namens Johannes zur Wirklichkeit der Verheißung bekennt. Seine vorherige Stummheit war Ausdruck seiner inneren, geistigen Verfassung. Er war gefangen in sich selbst und hielt es für nicht normal, dass Gott in das menschliche Leben eingreifen könne, so wie es ihm bei der Verheißung der Geburt eines Sohnes im Tempel widerfahren war. Die Stummheit des Zacharias erinnert mich oft an solche Menschen, die die Welt einzig

am eigenen Begreifen und am je eigenen Durchschnittsverständnis messen, für die aber eine göttliche Verheißung so etwas wie ein leerer Mythos ist. Zacharias war in seiner Stummheit vor Gott taub und konnte darum nicht reden, auch wenn er noch so feierliche Gebete in der Liturgie des Tempels vollzogen hatte. Manchmal erscheint die heutige Kirche in unserer Welt ähnlich taubstumm wie Zacharias, gefangen in Disputen, wo die Wirklichkeit von Begriffen eingeholt werden soll, in denen Gott keinen wirklichen Realitätsgehalt mehr hat. Nicht Wenige, bis in die innerste Mitte der Kirche, scheinen wie taube Hörer zu sein, denen das Evangelium und seine heutige Wirkmächtigkeit weder etwas sagt noch in ihnen zum Sprechen bringt. Wir können als Christen aber nur dann reden, wenn wir wirklich von Christus und d. h. von Gott selbst und seinem Wort ergriffen sind und uns haben überwältigen lassen, wenn wir herausgerissen werden aus den Gewohnheiten, aus den Logiken des Alltags und das unvergleichliche Mehr der Wirklichkeit Gottes erfahren und begreifen dürfen. Es ist in der Tat ein Sprung in den Glauben der Kirche und in das uns Vorgegebene hinein, das uns nicht nur die Ohren für das Geheimnis Gottes öffnet, sondern auch den Mund für die Verkündigung auftut. Wo dem Zacharias dies widerfährt, da kann er sprechen. Er tut es in dem Moment, in dem er den Namen für seinen Sohn angibt, den der Engel ihm gesagt hat. Anders als die Logik der Verwandten, die sich einen Namen bereits ausgedacht haben, weiß Zacharias und mit ihm Elisabeth, dass der Name „Johannes“ ein Zeichen für den Weg dieses neugeborenen Kindes ist. Dieses Kind ist ganz von Gottes Willen her zur Welt gekommen und wird ganz aus Gottes Willen leben. Es ist wie beim Auszug des Abraham aus seiner Verwandtschaft und aus seinem Heimatland. Es ist ein neues Zugehen auf Gott, das sich in Zacharias auftut.

Weil dies so ist, darum, so erzählt das Evangelium weiter, machen sich alle „die davon hörten, Gedanken darüber und sagten: Was wird wohl aus diesem Kind werden? Denn es war deutlich, dass die Hand des Herrn mit ihm war“ (Lk 1,66). Im griechischen Text steht viel dramatischer, nicht, dass sich die Menschen Gedanken machten, sondern dass sie es sich zu Herzen gehen ließen, dass es in ihr Herz gelegt wurde. Wir lernen an Zacharias, dass er, von diesem Wort Gottes getroffen, hören und reden konnte. Noch mehr werden wir es später von Johannes lernen, dass er selbst derjenige ist, der ganz aus dem Wort Gottes lebt und ihm seine Stimme gibt. Dies beansprucht ihn ganz und gar, mit Verstand und mit Herz. Es geht um die innerste Tiefe seiner Existenz. Davon zu reden, dass Menschen „betroffen“ sind, wie wir es heute ja nicht selten tun, ist dann gerechtfertigt, wenn so gesprochen wird, dass das Wort einem das Herz umdreht und, wie es ebenfalls im Evangelium heißt, alle von Furcht ergriffen

werden und erschrecken (vgl. Lk 1,65). Von Gott getroffen zu sein und sich betreffen zu lassen, das gehört zusammen, wie wir es an Zacharias und später an Johannes sehen.

III.

Von hierher fällt viel Licht auf die Gestalt Johannes des Täufers und damit auf den von ihm her für uns verstehbaren katechumenal vorbereitenden Dienst, den er tut, damit Menschen mit Christus in Berührung kommen. An Johannes lernen wir, dass er selbst, wie es im dritten Kapitel des Johannesevangeliums heißt, abnehmen will, weil Christus größer ist. „Er muss wachsen, ich aber geringer werden“ (vgl. Joh 3,30). Gemeint ist damit die Beziehung zwischen Johannes und Christus. Christus, der das Wort Gottes ist, das Johannes hört, in sich bewegt und dem er die Stimme gibt, ist der eigentliche Inhalt seiner Botschaft. In einer unvergleichlich schönen Auslegung des hl. Augustinus zu dieser Stelle heißt es ungefähr so: „Christus ist das Wort, Johannes die Stimme. Die Stimme vergeht, das Wort bleibt.“ Das will sagen: Man kann das Wort Gottes, so wie es Johannes uns vor macht, nicht einfach hören und dann sitzen bleiben, sondern wenn wir wirklich in diesem Wort Gott berühren und er uns berührt, dann trifft es uns wie ein Blitz, dann wird es uns von Grund auf umkehren. Dann werden wir wohl zum einen über die Banalität und Vordergründigkeit des Alltags erschrecken wie das Ungenügende unseres Daseins und zum anderen angezogen sein von der Macht und der Gegenwart des lebendigen Gottes. Das Wort Gottes so in unsere Tiefe einzulassen und von daher Menschen des Wortes zu werden, die mit ihrem Leben das Evangelium verkünden und mit ihren Taten bezeugen, was sie glauben, das lässt in der Tiefe erahnen, was wir durch den Mund des Paulus aus dem dreizehnten Kapitel der Apostelgeschichte wissen, dass nämlich Johannes vor dem Auftreten Jesu „dem ganzen Volk Israel Umkehr und Taufe verkündet“ (Apg 13,24) hat. Johannes aber wusste um seinen Dienst, wenn Paulus hinterher von ihm sagt: „Als Johannes aber seinen Lauf vollendet hatte, sagte er: ich bin nicht der, für den ihr mich haltet; aber seht, nach mir kommt einer, dem die Sandalen von den Füßen zu lösen ich nicht wert bin“ (Apg 13,25).

Aus einem solchen hinweisenden Dienst, der in der Klarheit des Bekenntnisse zu Jesus lebt und gleichzeitig die Demut der Zurücknahme übt, besteht christliches Leben im Sinne des Katechumenates, gerade bei Erwachsenen, die auf diese Weise neu lernen können, wie der Glaube dem Leben einen Inhalt wie eine Struktur gibt und das Leben durch den Glauben selbst geprägt wird. Wo das der Fall ist, kann es einem widerfahren, was der Prophet Jesaja – in der ersten Lesung haben wir davon gehört – in einem seiner Gottesknechtslieder, nämlich

im 49. Kapitel so beschreibt: „Er machte meinen Mund zu einem scharfen Schwert, er verbarg mich im Schatten seiner Hand. Er machte mich zum spitzen Pfeil und steckte mich in seinen Köcher. Er sagte zu mir: Du bist mein Knecht, Israel, an dem ich meine Herrlichkeit zeigen will.“ (Jes 49,2-3).

IV.

So können wir nun, ausgehend von Zacharias und Johannes, im Licht des Geheimnisses des Wortes Gottes, das Christus ist, den Dienst des Malteserordens tiefer beleuchten.

Von Ihrer langen Tradition her wussten Sie sich immer auf besondere Weise dem Heiligen Land und der Mission, d. h. der Verkündigung des Evangeliums und der Einpflanzung des lebendigen Christus bei allen Menschen und allen Völkern, verpflichtet. Dies gelingt heute überall da, wo alle Mitglieder des Malteserordens sich wie Johannes als Stimme für das Wort begreifen, das Christus ist. So wie ein rechtes Wort einen Menschen bewegt und ein Leben lang prägen und ein schlechtes es ebenso vergiften kann, so ist das rechte Wort des Evangeliums, das gesprochen den Sprecher zurücktreten lässt, damit es selbst in den Herzen derer wirkt, die hören, der Weg der Verkündigung. Das ist Katechese! Das bewegt gerade Erwachsene in den vielen Fragen ihres Glaubens und gibt Mut zum Zeugnis. Es erinnert daran, wie sehr dieses Zeugnis dem Verstand und damit der Kraft des Nachdenkens entspricht und zugleich konkret das Herz bewegt und auf die Nöte der Welt und der Menschen reagiert. Viele Mitglieder des Malteserordens engagieren sich so auf nicht zählbare Weise in sozialen und karitativen Einrichtungen, in Krankenhäusern und Alten- wie Pflegeheimen, aber auch bei den großen Wallfahrten nach Lourdes. Überall da sind sie - oft im übertragenen Sinne – Stimme für das Wort, nämlich für Christus, der die Herzen der Menschen erreichen und ihnen heilend nahe sein will. Dies auf menschliche Weise durch die Caritas und ein diakonales Handeln zu vermitteln, gehört zu den Wegen, den Glauben der Kirche heute verständlich zu machen. Dieser Johannesdienst, sich nämlich zu öffnen und von der Macht von Gottes Wort selbst verwandeln zu lassen, um es zu den Menschen zu tragen, ist dabei nicht unsere Leistung. Zuerst werden wir getroffen und dürfen der Freude Gottes selbst begegnen. Dabei ist mir wichtig, auf die Mahnung des Propheten Jesaja hinzuweisen, der, wie wir in der ersten Lesung gehört haben, weiß, dass der Erfolg niemals ein Maßstab der Botschaft Gottes ist. Wer seine Identität sozusagen vom Erfolg her beziehen wollte, müsste die Identität des Wortes bald verfälschen, das ihm übergeben ist. So muss unser Grund tiefer sein, nämlich im Leben nach Gottes Willen liegen, in der Geborgenheit des Glaubens, in der Geborgenheit der

Kirche, in der Geborgenheit des Lichtes, das uns Gottes Wort für unseren Weg gibt. So wie Johannes sich Stimme eines Rufenden nennt (vgl. Joh 1,23), Jesus selbst aber Gottes Wort ist (vgl. Joh 1,14), so bleibt es eben bei der tiefen Einsicht des Johannesevangeliums: „Ich muss abnehmen, er aber wachsen“ (vgl. Joh 3,30), weil die Stimme vorüber geht, das Wort aber bleibt. Das Wort ist die Voraussetzung für die Stimme, die Stimme aber notwendig, um das Wort zum andern zu tragen, das in den Hörer eingeht und bei ihm bleibt.

Liebe Schwestern und Brüder, liebe Mitglieder des Malteserordens! In dieser Dynamik wird die Sendung des Malteserordens auf einfache Weise, ausgerichtet an Johannes den Täufer, deutlich. Die Stimme, welche der Orden ist, dient dem Wort, das Christus ist. Zugleich dürfen wir alle ganz selbstbewusst und im Glauben getrost wissen: ohne dieses Werkzeug der Stimme kann das Wort in unserer Welt nicht unterwegs sein und nicht zu denen dringen, für die es ausgezogen ist und zu denen es dringen soll. Dies ist Ihr Ruf und unser aller. Wer sich davon in der Tiefe ergreifen lässt, der begreift, was der Name „Johannes“ eigentlich bedeutet. Er ist Lebensprogramm, Weg der Katechese, Ausrichtung des Menschen auf Gott: Johannes heißt – schlicht und einfach – „Gott ist Gnade“. Amen.